



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 284.

Leipzig, Dienstag den 8. Dezember 1914.

81. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Münchener Buchhändler-Verein (e. V.).

Ergebnis der Vorstandswahl in der Hauptversammlung vom 4. Dezember:

1. Vorsitzender: Gustav Ruffer
2. " Carl Schöpping
1. Schriftführer: Paul Adermann
2. " Georg Müller
- Schatzmeister: Max Staedle.

Der Vorstand.

Kulturpolitische Aufgaben des deutschen Buchhandels im Auslande.

Auch der politisch nicht Vorgebildete hat längst erkannt, daß es sich in diesem Kriege um Sein oder Nichtsein des Deutschen Reiches handelt, dessen Zukunft und Weltstellung auf dem Spiele stehen, seit sich die Pforten des Janustempels geöffnet haben. Denn der gegenwärtige Kampf beschränkt sich nicht wie die früheren Kriege auf die militärische Vernichtung des Gegners, sondern schließt auch die Zerstörung seines Handels und, schlimmer noch, seines guten Namens ein. Der beste Beweis für diese Art der Kriegsführung sind die von der englischen Regierung in die Wege geleiteten und von der dortigen Geschäftswelt mit Eifer aufgegriffenen Maßnahmen zur Unterdrückung und Schädigung des deutschen Handels im Auslande, die Betriebsamkeit englischer Kaufleute, das verlorene Terrain unter skrupelloser Ausnutzung der gegenwärtig bestehenden Mißstimmung gegen Deutschland zurückzuerobern, und die Kühnheit ihrer Presse im Verbreiten von Lügen und dem Deutschland schädlichen Nachrichten im Auslande. Infolge der Weltstellung Englands und seiner Handelsbeziehungen zu allen Völkern ist es ihm auch gelungen, Deutschland wochenlang von allem Verkehr mit dem Auslande abzuschließen und das feindliche wie das neutrale Ausland in ein Netz von Lügen zu verstricken, deren schlimmsten nicht die Herabsetzung der Leistungen des deutschen Heeres sind, sondern die Unterstellung aller nur denkbaren teuflischen Charaktereigenschaften.

Auf diese Weise hat England, wie Ballin sich treffend ausdrückte, ein Moratorium der Wahrheit proklamiert, dessen schädliche Wirkungen, wie die eines jeden Moratoriums, sich noch auf lange hinaus bemerkbar machen werden, da es viel leichter ist, Lügen in die Welt zu setzen, als sie wieder herauszuschaffen. Wenn wir nun auch heute schon, dank den glänzenden Leistungen unserer Truppen im Westen und Osten, mit begründeter Sicherheit auf einen völligen Sieg über unsere Gegner rechnen dürfen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß ein Sieg der Waffen, der nicht zugleich auch ein Sieg des Rechtes ist, namentlich dem neutralen Auslande gegenüber, nur ein unvollkommener sein würde. Bedauerlich aber ist vor allem die Erkenntnis, daß wir die falsche Auffassung des neutralen Auslandes über unsere Stellung zu diesem Kriege nicht allein englischer Stimmungsmacherei zu danken haben, sondern daß uns selbst ein großer Teil der Schuld beigemessen werden muß. Ein Sieg der Waffen wäre daher für uns bloß ein Teilerfolg, wenn wir nicht aus diesem Kriege Nutz- anwendungen für unser künftiges Verhältnis zum Auslande

ziehen würden. Ja vielleicht würde die Erkenntnis unserer Fehler für die Zukunft des deutschen Volkes und seine Weltstellung noch mehr bedeuten, als der größte materielle Gewinn, der uns aus diesem Kriege erwachsen könnte.

Es soll hier nicht von dem Versagen der Diplomatie gesprochen werden, da sich schon genug berufene und unberufene Stimmen gemeldet haben, die eine vollständige Reorganisation unserer diplomatischen Vertretungen und des ausländischen Nachrichtendienstes fordern. Inwieweit sie im Rechte sind, werden nur diejenigen ermessen können, denen es vergönnt ist, einen tieferen Einblick in das politische Getriebe zu tun. Nimmt man den Erfolg als ausschlaggebend an, so wird man notwendigerweise zu der Erkenntnis gedrängt, daß es Zeit war, dem Spiele ein Ende zu machen und die Hand nicht mehr an die Feder, sondern an das Schwert zu legen. Da indes ein Krieg nur als Fortsetzung der bisherigen Politik mit veränderten Mitteln anzusehen ist, so muß man sich lieber heute als morgen darüber klar werden, was zu geschehen hat, um dem Auslande nicht nur die Sprache unserer Kanonen verständlich zu machen, sondern es auch von unserem guten Rechte zu überzeugen. Daß das Deutschland feindliche Ausland gegenwärtig und auf lange hinaus die denkbar schlechteste Meinung von unseren Absichten und Zielen hat, braucht uns weniger zu beunruhigen, da es nur natürlich ist. Schlimmer ist dagegen die Tatsache, daß auch im neutralen Auslande eine deutschfeindliche Stimmung Platz gegriffen hat, die nicht allein durch den Neutralitätsbruch gegenüber Belgien seine Erklärung findet. Denn es würde nicht schwer halten, hier den Nachweis zu führen, daß Deutschland aus einer Zwangslage heraus gehandelt hat und gar nicht anders konnte, als die belgische Grenze zu überschreiten, wenn es nicht den Krieg in das eigene Land tragen wollte.

Von der Diplomatie abgesehen, hat auch die deutsche Presse ihre Aufgabe nicht in dem Maße in Friedenszeiten erfüllt, wie es notwendig gewesen wäre, um das Ausland über die Anschauungen der Regierung und den Geist des deutschen Volkes zu unterrichten. Wäre das der Fall gewesen, so hätten die Gegner nicht glauben können, das angeblich der Sozialdemokratie verfallene, von allen Parteileidenschaften hin- und hergerissene Deutsche Reich über den Haufen zu werfen, wie sie sich das in den ersten Kriegswochen vorgestellt haben. Auch ist wohl der Ernst und das Verantwortlichkeitsgefühl der deutschen Presse namentlich dem Auslande gegenüber nicht in dem Maße entwickelt, wie es mit der Weltstellung Deutschlands und seinen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande vereinbar ist. Gerade die Presse, die über das Versagen unserer Diplomatie nicht genug Worte der Empörung finden kann, hat selbst nichts oder nur wenig getan, das Ausland über Deutschland aufzuklären, geschweige ihre deutschen Leser über die tatsächliche Stimmung im Auslande zu unterrichten. Ja vielleicht sind ihre Auslandskorrespondenten nicht minder überrascht von dem Ausbruche des Hasses gegen die Deutschen, wie es jetzt die Leser sind, denen sie bisher nur von Moden, Sport und Literatur zu erzählen wußten.

Wie sich die Regierung in Zukunft zur Presse zu stellen hat, deren Bedeutung von ihr vielleicht nicht immer in